Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 19

Rubrik: Nebis Wochenschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nebis Wochenschau

Mannen

An der Landsgemeinde gaben die Außerrhoder den Frauen zwar das kommunale, nicht aber das kantonale Stimmrecht. Wenigstens im Ring möchten die Mannen noch unter sich bleiben.

Beteuerung

«Der Bundesrat befaßt sich ständig mit der Teuerung.» Offenbar pfeift die Teuerung ständig auf den Bundesrat.

Zürich

Reiche Dirnen nehmen teuren Rechtsanwalt zum Rekurs gegen die über sie verhängten Sperrzonen. Da geben sie sich sperrig. Die Stadt hat's schwer mit den leichten Mädchen.

Preis

Der bittere Tropfen, daß die Milch (berechtigterweise – wenn schon alles steigt) einen Fünfer aufschlägt, wird versüßt durch das Zückerchen, daß sie «mindestens ein Jahr» diesen Preis halten wird ...

Piraterie

Zu den Luftpiraten sind nun auch die Tonpiraten gekommen, die mit geraubter Musik ihre Geschäfte drehen. Neuer Zweig der Kriminalität: Tonkassettenknacker.

Richtung

Die vieldiskutierten «Richtlinien» für den Kurs der Schweiz sollten den Stimmbürgern zugestellt werden. Damit alle die Abweichungen feststellen können.

Ausverkauf

Seit Jahren wird von Maßnahmen gegen den Ausverkauf der Heimat geredet – und noch nie wurde soviel Land an Ausländer verschachert wie 1971. Das weiße Kreuz im ausverkauften Feld ...

Schweizer Armeemuseum

in Murten geplant. Da werden Pazifisten und Dienstverweigerer frohlocken: «Das ist es, was wir immer gemeint haben: die Armee gehört ins Museum, und nur dorthin!»

Feuer

In Genf streikten die Feuerwehrleute. Allem Anschein nach auch die Brandstifter.

Ehrlich

Stimme eines Radioreporters, die versehentlich über den Sender ging: «Hallo Köln! Hallo Köln! Ich kann hier nicht weiter dummes Zeug schwatzen, habt Ihr nicht ein bißchen Musik?»

Das Wort der Woche

«Ehmannzipiert» (erfunden von Arno Schmidt für die Frau als Gattin).

Zirkus

Der unfreiwillige Humor kommt auch beim Fernsehen vor. Auf dem ZDF-Programm stand Fellinis Film «Die Clowns» – auf dem Bildschirm sah man eine Uebertragung aus dem deutschen Bundestag ...

Olympiade

Willy Brandt soll nach München aufgeboten worden sein. Nachdem er die Hürde des Mißtrauensvotums so knapp und elegant zu nehmen wußte.

Bonn

Bei der Abstimmung über das sogenannt konstruktive Mißtrauensvotum ging es im Bundestag zu wie in der Bundesliga, mit der Frage: «Wieviel von der andern Mannschaft spielen denn eigentlich für uns?»

Worte zur Zeit

Demokratie verleiht jedem Menschen das Recht, sein eigener Unterdrücker zu sein. *Lowell*

Notizen am Rand

Die Unbeheimateten oder Muß das Odeon sterben?

Wer Zürich gern durchstreunt, wer Zürich liebt, liest auch über Zürich. Liest, daß das Café Odeon geschlossen werden soll. Hofft, daß es nicht soweit kommen wird. Befürchtet, daß an seiner Stelle Palast gewordener Geldhaufe einer Bank oder Versicherungsgesellschaft zu stehen kommt. Sieht vor sich einen toten Bellevueplatz, sofern ihm Verkehrslärm allein nicht Leben bedeutet.

Es ist noch nicht lange her, es war Sonntagabend, da saß ich im Odeon: die Tische dicht besetzt, Gespräche schwirren, eine fröhliche südländische Gesangsrunde; bunte, höchst unkonventionell gekleidete Jugend; der junge Mann neben mir liest Joseph Roth, andere sinnen still, einige dösen vor sich hin. Wie leicht könnte es geschehen, sich hier, mitten drin, ergraut, mit lückenhaft bemoostem Haupt, als Fremdkörper zu fühlen. Nichts davon. Zuvorkommend, tolerant, ohne Ablehnung, so empfand ich diese Jungen. Soll ihnen dieser Treffpunkt verlorengehen? Wenn ja, dürfte es Leute geben, die sich die Siegespalme aufstekken. Sieg über einen Nachwuchs, der ihnen nicht geheuer ist, der ihre Behaglichkeit stört, der durch Anderssein belästigt. Nachwuchs, der nicht mit der Wertskala der Väter leben will. Also vertreiben wir ihn aus den Bunkern, aus den Odeons, nötigenfalls mit Knüppel, Wasserstrahl und Tränengas.

Die Zürcherin Lilian Uchtenhagen hat im Nationalrat an die Unbeheimateten erinnert. «Als Minorität», sagte sie, «ist man in diesem Lande nicht eben sehr beheimatet.» Der Freiheitsraum sei zwar theoretisch groß, in der Praxis aber für jene reserviert, die ihn nicht brauchten: für die Angepaßten, die Tüchtigen. Frau Uchtenhagen fragte, ob man bereit sei, den Dialog aufzunehmen. Aber zum Dialog braucht es Bereitschaft, den in Ruhe zu lassen, der andern Lebensformen huldigt, braucht es Toleranz, sich jeglicher Bekehrungsabsicht – Unsitte so vieler Sittenprediger – zu enthalten. Anders ist der Dialog nicht möglich, sonst werden die schönen Worte zum rhetorischen Geflunker. Oder muß man annehmen, daß diesem Volk heimatträchtige Posthornklänge mit Trommelwirbeln zwecks Rettung des Gotthard-Hospizes durchaus genügen?

Ernst P. Gerber

Die Sportglosse

Die gesündesten Menschen der Welt

Nach allgemeiner Lesart – vor allem natürlich Reklame-Lesart! – erhält Sport gesund. Wer Sport treibt, wer sich körperlich betätigt, ist gesund, bleibt gesund oder wird gesund, wenn er es vorher nicht war.

Noch gesünder wird das Bild vom Sport, wenn ihn nicht schwarzgelockte, oftmals vornehm-bleichgesichtige Südländer betreiben, sondern frische, blonde, braungebrannte, blauäugige Athleten aus dem Norden. Vikinger, die von Gesundheit strotzen und denen das Wohlbefinden buchstäblich aus allen Poren bricht. Wer solche Kerle in der Werbegrafik hat, der braucht sich wahrlich um den Absatz seines Produktes nicht zu sorgen!

Nun, so schön wie in der heilen Welt der Werbung ist der Sport in Wirklichkeit auch wieder nicht. Gerade die kühnen Recken aus dem Norden pflegen ihre Siege oft schon vor dem Antreten zu begießen, wie man es zum Beispiel an der Eishockey-Weltmeisterschaft in Prag erlebte, und wer je nach einem Match einer Fußballmannschaft im Klublokal oder im Speisewagen zu begegnen das zweifelhafte Vergnügen hatte, wird die bei dieser Gelegenheit zutage tretenden Gepflogenheiten um so weniger als gesundheitsfördernd bezeichnen, je mehr die beteiligten Herren «Gesundheit machen» ...

Und auch enthaltsame Sportler scheinen sich nicht immer unbedingt jener Gesundheit zu erfreuen, die sie als Leitbild dickbäuchiggebrestiger Durchschnittsbürger eigentlich haben müßten. An den letzten Olympischen Winterspielen berichtete nämlich einer, der es bestimmt wissen muß, aus Sapporo: «Mit dem Inhalt der Mannschaftsapotheken im olympischen Dorf von Sapporo kann man eine Kleinstadt ein halbes Jahr lang pharmazeutisch versorgen.» *Captain*

Us em Innerrhoder Witztröckli

«Hescht au bbadet im Bodesee?» – «Ii – bbadet? Nä, ischt scho enn diine gse, wo n i ini ha wele!»

Hannjok